

# EVANGELISCHES WIEN

Magazin für Spiritualität, Kirche und Gesellschaft



Ausgabe 03 | 2010



›Umfrage‹

**BEI UNS IST JEDER  
WÜRDENTRÄGER**

*Ist dieser Grundsatz kirchliche Realität?*

›Gemeindeportrait‹

**KIRCHE IN BEWEGUNG**

*Pfarrgemeinde Hietzing »Kreuzkirche«*

## Evangelische Werte mit Mehrwert

*Menschenwürde für alle und Solidarität  
als Antwort auf die befreiende Liebe Gottes*





*Kurz gemeldet*

<b>Gelungenes Fest der Begegnung</b>	4
<b>Öffentlichkeitsarbeit der Diözese in neuen Händen</b>	5
<b>Eine Schule für alle</b>	5
<b>Einladung zur Synode und Superintendentialversammlung</b>	5

*Im Blickpunkt*

<b>Evangelische Werte haben »Mehrwert«</b>	6/7
Evangelischer Glaube in der Bibel und der Gesellschaft	
<b>Menschenwürde für alle</b>	8
Interview mit Pfarrer Mag. Michael Chalupka	
<b>Bei uns ist jeder Würdenträger</b>	9
Geistliche und Weltlichen sind gleichwertig	
<b>Soziale Gerechtigkeit</b>	10
Eintreten gegen soziale Ungleichheit	
<b>Sexualität</b>	10/11
Liebe und Lebendigkeit im evangelischen Glauben	
<b>Gleichstellung von Mann und Frau</b>	11
Gendergerechtigkeit in der evangelischen Kirche	
<b>Gewaltlosigkeit und Frieden</b>	12
Interview mit Pfarrer Mag. Roland Werneck	
<b>Bildung</b>	12
Evangelische Schulen – Eine Investition in die Zukunft	

*Stadtdiakonie*

<b>Helfende Hände</b>	13
Eröffnungsfest der Stadtdiakonie Wien	

*Gemeinden*

<b>Kirche in Bewegung</b>	14/15
Pfarrgemeinde Hietzing	

*Berichte, Infos und Tipps*

<b>Jugendliche suchen Gott und Gerechtigkeit</b>	16
Kirchliche Jugendarbeit als Begleitung und Unterstützung	
<b>Der Blick von außen hilft!</b>	17
Supervision für haupt- und ehrenamtliche AmtsträgerInnen	
<b>Rights here – rights now!</b>	18
Welt-Aids-Konferenz Wien 2010 – Ein Erfahrungsbericht	
<b>Bischof Younan – Präsident des Lutherischen Weltbunds</b>	19
<b>Ökumenische Sommerakademie</b>	19

# 10/11

## Sexualität, Liebe und Lebendigkeit

»Die Liebe ist stark wie der Tod und die Leidenschaft unwiderstehlich... ihre Glut ist feurig und eine Flamme Gottes...«, so übersetzt schon Luther, der als Mönch geheiratet hat, Kap. 8, Vers 6 im erotischen »Hohelied der Liebe« im Alten Testament. Dem entsprechend ist die Sexualität für uns evangelische Christen und Christinnen ein wunderbares Geschenk Gottes.



### Impressum

**Herausgeber:** Superintendentenz A.B. Wien, unter Leitung von Superintendent Mag. Hansjörg Lein und Superintendentialkuratorin Univ. Prof. i.R. Dr. Inge Troch, 1050 Wien, Hamburgerstrasse 3, www.evangel-wien.at, Email: wien@evang.at · **Inhaltliche und redaktionelle Verantwortung:** Pfarrerin Mag.a Gabriele Lang-Czedik  
**Redaktion:** Mag.a Tanja Dietrich-Hübner, Pfarrerin Mag.a Gabriele Lang-Czedik · **Inhaltliche Linie:** Evangelisches Wien dient der Verbreitung von Informationen und Meinungen der Evangelischen Diözese Wien A.B. Die einzelnen, namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die nicht mit der Ansicht oder öffentlichen Stellungnahmen kirchenleitender Personen oder Gremien übereinstimmen muss.  
**Produktion:** be connected · **Grafik:** Heidrun Pirker · **Druck:** Europrint · **Auflage:** 3.500 · **Nächster Erscheinungstermin:** 28. November 2010 · **Redaktionsschluss:** 12. November 2010  
**Am Titelbild:** LSB. Claudia Röthy, Geschäftsführerin der Evangelischen Stadtdiakonie Wien, mit einem ihrer Schützlinge  
**Fotonachweis:** Titelseite: Herwig Röthy; S.2 istockphoto; S.3 Superintendentenz Wien; S.4 © Ulrike Wieser - www.dasFoto.info; S.5 Hans Schröpfer / Marco Uschmann © Ulrike Wieser - www.dasFoto.info; S.6 istockphoto; S.7 privat; S. 8 Diakonie Österreich, S.9 istockphoto; S. 10/11 istockphoto, S.12 privat, istockphoto; S.13 Stadtdiakonie, 14/15: Gemeinde Wien-Hietzing, epd; S.17 istockphoto; S.19 © LWB/Erick Coll

### Da leuchtet die Warnblinkanlage meines Gewissens



»Soviel ist mir das wert!« denke ich nach einigem Feilschen auf dem Flohmarkt. Dann sinniere ich: Wer bestimmt überhaupt den Wert einer Sache? Ein Liter Wasser in der Sahara hat einen anderen Wert als ein Liter Wasser in Österreich. Ein Menschenleben in – sagen wir z.B. Afghanistan – hat einen anderen Wert als ein Menschenleben in

Europa. STOP! Jetzt leuchtet die Warnblinkanlage meines Gewissens, das von den 10 Geboten der Bibel geprägt ist. Und was postulieren die allgemeinen Menschenrechte? «Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen... Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.» Na, da sind wir ja gleich mitten im Wiener Wahlkampf...

Aber bleiben wir doch in der Evangelischen Kirche. Wir reden oft von »Wertschätzung«, wir machen »Evaluierungen«, haben da und dort unsere »Wertpapiere« und Ordner voller papierener Werte. Andererseits erinnern wir uns mit Schauern an ideologische Begriffe wie »minderwertiges« oder »unwertes Leben«. An welchen Werten orientieren wir uns heute ?

In der Präambel unserer Kirchenverfassung heißt es: »Als Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern bezeugt die Evangelische Kirche Jesus Christus als Haupt der Kirche. In ihm haben alle Unterschiede der Menschen ihre trennende Bedeutung verloren. Niemand darf darum benachteiligt werden. Evangelische Kirche hat in ihren Ordnungen und in ihrem Handeln die Würde jedes einzelnen Menschen zu achten und für sie einzutreten. Sie sucht das Gespräch mit anderen Menschen und Gruppen, die nach der Wahrheit fragen und Wege der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung gehen wollen.«

An hohen Werten mangelt es uns also nicht – fragt sich nur, ob wir danach leben und andere überzeugen.

Mag. Hansjörg Lein  
Superintendent

### Woran das Herz am meisten hängt



Ein Riesenplakat mit goldenen Schuhen, ganz hohe Absätze – nicht bequem, aber schick! Dann sehe ich den Text dazu »Gold ist kein Modegag – schaffen Sie sich bleibende Werte!« Etwas Brot, Schmalz, Mehl gegen einen Brillanterring – Realität beim Schleichhandel im Resselpark nach dem Krieg!

Urlaub in den Bergen. Es ist Sonntag, viele Schweizer aus der nahen Stadt sind heute unterwegs. Vor mir 3 junge Familien mit 7 Kleinkindern, zwei in Traggestellen, die anderen haben bereits Bergschuhe an – und auch Windelhosen sind gut sichtbar. Ein Schneefeld nahe beim Weg – über kleine und große Steine »klettern« sie hin, eine etwa 4-Jährig wirft einen Schneeball nach den Erwachsenen. Diese unterbrechen ihr Gespräch, lachen mit den Kindern. Ja, für diese Gruppe sind Kinder, Familie, Freunde offensichtlich Werte!

Einige Tage in Avignon. Über dem Eingang ins Rathaus lese ich »Liberté, Egalité, Fraternité« – eine ständige Erinnerung und Mahnung an Werte, die auch uns wichtig sind. Leben wir sie? Geschwisterlichkeit – und so große Unterschiede in der Lebensqualität, weltweit – aber auch hier in Wien! Gleichheit – werden Bewerbungen z.B. als Verkäufer/in, Schalterbeamte/r oder Schaffner/in wirklich gleich behandelt, unabhängig von Ethnie, Hautfarbe oder Religion? Auch Roma? Reden wir mit MitarbeiterInnen, Kindern, Jugendlichen so, dass sie sehen, dass wir ihre Meinung schätzen, auch wenn wir sie nicht teilen? Besuchen wir den Onkel, der immer die gleichen Geschichten erzählt, die vereinsamte Nachbarin, um ihnen eine Freude zu machen? Lassen wir uns dabei Zeit?

Wie erkenne ich eigentlich, was meine Werte sind? Daran, wofür ich Geld spende? Unbezahlte Zeit aufwende? Wofür ich mich einsetze, auch wenn dies andere nicht gut finden oder belächeln? Daran, woran mein Herz hängt, vielleicht sogar am meisten hängt?

Univ.-Prof. i. R. Dr. Inge Troch  
Superintendential-Kuratorin



## Gelungenes Fest der Begegnung

Ein fröhliches Fest der Begegnung war das heuer schon 6. Herbstfest der Evangelischen Diözese Wien am 11. September in den Gärten der Superintendentur im 5. Wiener Gemeindebezirk. Unter dem Titel »Integrieren statt Ignorieren« trafen sich bei Speis

und Trank engagierte Evangelische mit Wiener Stadt- und Bezirks-PolitikerInnen, es sang der presbyterianisch-evangelische Ghana Ministrel Choir und wer Lust hatte, tanzte zur beschwingten Musik des Duos Chrisu-Express.



Ghana-Chor · Oben Mitte: Stadtrat Christian Oxonitsch, SPÖ (links) mit Josef Fessler · Oben rechts: SI. Hansjörg Lein mit Bezirksvorsteher Kurt Wimmer (rechts) · Mitte: SI. Hansjörg Lein mit Rüdiger Maresch, Abgeordneter zum Landtag, Grüne (mitte) · Unten Mitte: SI. Hansjörg Lein mit Staatssekretärin Christine Marek, ÖVP (mitte) und SK. Inge Troch



»Erratum: Evangelisches Wien, Ausgabe 02, Seite 13: Das Foto von den SchülerInnen der Evangelischen Volksschule Karlsplatz wurde irrtümlich mit dem Artikel »Arme Eltern – schlechte Chance« über die Aktion »Schulanfang 2010 der Stadtdiakonie Wien« veröffentlicht. Wir entschuldigen uns für dieses Versehen! »Wir wünschen den SchülerInnen und ihren Eltern ein erfolgreiches Schuljahr«

## Öffentlichkeitsarbeit der Diözese in neuen Händen

Mit 1. September wurde Pfarrerin Mag.a Gabriele Lang-Czedik zur Referentin für die Öffentlichkeitsarbeit der Diözese Wien berufen. Bereits vor ihrem offiziellen Arbeitsbeginn hat sie beim Relaunch der Website [www.evangel-wien.at](http://www.evangel-wien.at) und der Neuausrichtung des Magazins »Evangelisches Wien« mitgewirkt. Bei ihrer neuen Tätigkeit, die sie neben ihrer Arbeit als Gemeindepfarrerin in Wien-Liesing übernommen hat, ist ihr wichtig, die Evangelische Kirche in einer zeitgemäßen Art und Weise zu präsentieren. Der Blick von außen wird dabei eine wichtige Rolle spielen: »Ich möchte gerne wissen, wie unsere Kirche von Menschen wahrgenommen wird, die nur wenig von ihr wissen. Durch gute Öffentlichkeitsarbeit können wir Werbung für einen aufgeschlossenen evangelischen Glauben machen.«

Doch nicht nur die Kommunikation nach außen ist Pfarrerin Lang-Czedik wichtig. Auch intern hat sie einiges vor: »Ich finde es spannend, die Aktiven in der Kirche noch stärker miteinander zu vernetzen. So viele evangelische ChristInnen engagieren sich in Wien haupt- und ehrenamtlich. Aber wie viel wissen sie voneinander? Wir wollen daher nach Wegen suchen, wie sich die MitarbeiterInnen noch besser informieren und unterstützen können, um so auch Synergien herzustellen.« Pfarrerin Lang-Czedik wird bei ihrer Tätigkeit von der PR-Beraterin Tanja Dietrich-Hübner unterstützt.



## Einladung zur Synode und Superintendentialversammlung

Vom 25. bis 28. Oktober 2010 tagen die Synoden A.B. und H.B. im Kardinal König Haus in Wien. Neben dem Schwerpunktthema »Kirchenmusik« stehen Bericht der Kommission betreffend Kirchenentwicklung und Novellierung von Bestimmungen der Kirchenverfassung im Bereich der Pfarr- und Tochtergemeinden auf der Agenda. Die Themen sind Weiterführung bzw. Resultate der Diskussionen zum »Naßwalder Modell«. Weiters berichtet der Evangelische Oberkirchenrat A.B. über die aktuelle wirtschaftliche Situation.

Den Auftakt macht der Eröffnungs-Gottesdienst am Sonntag, 24. Okt. um 18.00 Uhr. Die Sessionen der Synode A.B. beginnen am 25. Oktober, jene der Generalsynode am 26. Okt. um 17.00 Uhr und dauern bis 28. Okt. 2010 14.30 Uhr. Die Sitzungen der Synode A.B. und jene der Generalsynode sind öffentlich!

Am 20. November 2010, von 9.00 bis 18.00 Uhr tagt die Wiener Superintendentialversammlung im Evangelischen Gymnasium. Die Tagesordnung wird ab 7. November auf [www.evangel-wien.at](http://www.evangel-wien.at) abrufbar sein. Die Superintendentialversammlung ist öffentlich.



## Eine Schule für alle

*Integratives Evangelisches Realgymnasium in Wien-Donaustadt eröffnet*

*Am Montag, 6. September, ist die erste Klasse des neuen »Evangelischen Realgymnasiums Donaustadt – Wiener Mittelschule« mit 18 SchülerInnen eröffnet worden.*

Die Evangelische Diakonie Österreich hat die integrativ geführte Schule gemäß ihrem Grundsatz gegründet: Eine Schule für alle Kinder, in der jedes einzelne individuell gefördert wird, sei es ein Kind mit Behinderung, mit sozialer Benachteiligung oder mit besonderer Begabung. Noch ist die Schule provisorisch in einem Containerbau in der Maculangasse untergebracht, 2014 soll das neue innovative Schulgebäude im Stadterweiterungsgebiet nahe der U1-Station Aderklaaerstraße fertiggestellt werden.





# Evangelische Werte haben »Mehrwert«

*Christlicher Glaube – insbesondere evangelischer Glaube! – verdient es nicht, auf ein Sammelsurium von »do's« und »don't's« reduziert zu werden. ...*

TEXT **Jutta Henner**

Nicht erst seit der Finanzkrise ist die »Werte-Debatte« aktuell. Was gilt in einer Gesellschaft? Wie soll man sich verhalten in konkreten Konfliktsituationen? In der Öffentlichkeit ist dann allzu oft der Ruf nach den traditionellen »christlichen Werten« zu hören. Die damit gemeinten Werte wären wohl ehrlicher als »bürgerlich-moralische« Werte zu bezeichnen. Christlicher Glaube – insbesondere evangelischer Glaube! – verdient es nicht, auf ein Sammelsurium von »do's« und »don't's« reduziert zu werden. Gerade junge Menschen sind hier sensibel und wollen sich nicht unhinterfragt Verhaltensmuster aufnötigen lassen.

Evangelische Werte sind jedenfalls in der Bibel zu suchen – und zu finden! Ja, es ist bereits ein »Grund-Wert«, dass die Bibel Jeder und Jedem offen steht, dass dort für verantwortete Gewissensentscheidungen Orientierung gesucht werden darf. Biblisch begründete Werte lassen sich zunächst aus biblischen Schlüsseltexten ableiten: Gerne werden hier an erster Stelle die »Zehn Gebote« angeführt ( 2. Mose 20, 2-17 bzw.

5. Mose 5, 6-21), natürlich auch die Bergpredigt (Matthäus 5 – 7), und das »Doppelgebot der Liebe« (Lukas 10,27). Dass letzteres bereits im Alten Testament verwurzelt ist, wird leider oft vergessen (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18). Die Erzählung vom »barmherzigen Samariter« (Lk 10 25-37) deutet die Tragweite des Liebesgebotes.

Es lohnt sich, einen Schritt weiter zu gehen! Es ist schade, dass selbst Martin Luthers Kleiner Katechismus die »Zehn Gebote« ohne den entscheidenden, sie einleitenden Satz überliefert, der auf Gottes eigenes, befreiendes Handeln weist. Biblische, evangelische Werte haben ihre Wurzeln in Gottes allem zuvorkommenden Vorbild und Handeln. Weil Gott Leben schenkt und seit der Schöpfung auf der Seite des Lebens steht, sind Menschen – gleichwertig als Mann und Frau zu seinem Ebenbild geschaffen – gerufen und berufen, die Welt nach Gottes Plan zu gestalten, seine Schöpfung zu bewahren und für das Leben einzutreten. Weil Gottes Liebe keine Grenzen kennt, ist Gemeinschaft und Solidarität überhaupt möglich. Weil Gott für die Benachteiligten, Armen und Fremden eintritt, lädt die Bibel ein, seinem Vorbild

nachzufolgen, Gastfreundschaft und Solidarität zu leben. Weil Gott leidenschaftlich für Gerechtigkeit eintritt, können die, die seinen Namen anrufen, nicht ungerechte Verhältnisse gut heißen. Christinnen und Christen sind in Christus »eine neue Kreatur« (2. Kor 5,17), sie haben die verwandelnde Kraft des Glaubens erfahren und von daher ergeben sich gleichsam von selbst die biblisch begründeten Werte. »Zur Freiheit hat uns Christus befreit« schreibt Paulus an die Gemeinden in Galatien (Gal 5,1). Umgekehrt darf Freiheit im biblischen Sinn nicht als »Beliebigkeit« missverstanden werden. Freiheit im biblischen Sinn ist immer gekoppelt an Verantwortung.

Ich gehe noch einen Schritt weiter: Verabsolutierte biblische Werte, die nicht im Kontext und in der Kraft des Glaubens, der Erfahrung der Begegnung mit dem lebendigen Gott, verankert sind, mögen eine gewisse »abendländische Tradition« spiegeln, entbehren aber ihrer eigentlichen Strahlkraft und stehen in der Gefahr, in Gesetzmäßigkeit zurückzufallen.

Evangelische Werte, biblische Werte im eigentlichen Sinn, leben aus der lebendigen Gemeinschaft der Glaubenden und ihrer Gottesbeziehung, werden glaubwürdig und überzeugend gelebt aus einer Spiritualität heraus, die sich von Gottes Liebe ganz und gar umfassen weiß, von einer Liebe, die Grenzen überschreitet und Ketten sprengt. Evangelische Werte sind eine Frucht des Evangeliums – sie sind nicht das Evangelium. Damit haben sie aber einen ganz entscheidenden Mehrwert: Die Grunderfahrung des Glaubens, die diese – nicht erst in unserer post-modernen Welt – paradoxen Werte, lebenswert macht. Evangelische Werte können daher auch nur da eingemahnt werden, wo Menschen sich auf das Evangelium berufen. Bildung und Evangelisation – Information über den Glauben und Einladung zum Glauben sind Voraussetzungen dafür, dass evangelische Werte als solche erkannt und gelebt werden können. Die evangelische Kirche kann der Gesellschaft nicht einen Wertekatalog für das Zusammenleben im 21. Jahrhundert vorschreiben – aber sie kann das Evangelium freudig, glaubwürdig und einladend verkünden. Und leben! So mögen dann evangelische Werte die Gesellschaft herausfordern und prägen.

Natürlich wird es bei den evangelischen Werten Schnittmengen geben mit den Werten anderer Religionen und Weltanschauungen. Das ist gut so! Dann darf und soll man ruhig gemeinsam in der Öffentlichkeit für diese Werte eintreten – aber dabei nicht vergessen und keinesfalls verschweigen: Die Motivation, die Begründung der Werte ist eine andere. Eine gute, eine spannende Gelegenheit, auf die Botschaft der Bibel hinzuweisen!

*Dr. Jutta Henner ist Direktorin der Österreichischen Bibelgesellschaft*



**Gabriele Lang-Czedik**

## *In Freiheit und Verantwortung*

*Werte unseres protestantischen Glaubens – wie Wurzeln unter der Erde tragen sie uns.*

Aber für BeobachterInnen der Evangelischen Kirche sind sie meist unsichtbar und daher kaum benennbar – auch für viele ProtestantInnen selbst. Dennoch leben wir aus ihnen: Persönliche Freiheit, Gott-Vertrauen, Freude am Leben, Menschenwürde für alle, Nächstenliebe, Gleichberechtigung, Solidarität mit Benachteiligten, Hoffnung und Reformbereitschaft...

Warum sind diese Werte aber viel weniger bekannt als z.B. die konservativen der römisch-katholischen Kirche? Wohl weil das päpstliche Lehramt als Welt-Autorität öffentlich vorgibt, wie KatholikInnen – unter dem Vorbehalt der persönlichen Gewissensfreiheit – glauben und handeln sollen. So werden die r.k. Dogmen und Werte allgemein publik.

Die protestantischen Kirchen sind da bewusst zurückhaltender. Denn evangelische Ethik setzt auf die Kompetenz ihrer Gläubigen in der jeweiligen Situation. Handeln in Solidarität, Einsatz für Menschenwürde u.ä. sind zwar klare evangelische Werte. Wie sie aber konkret umgesetzt werden können, das müssen ProtestantInnen von Fall zu Fall entscheiden – in evangelischer Freiheit und Verantwortung.

”

# MENSCHENWÜRDE FÜR ALLE

Interview mit Diakonie-Direktor  
Pfarrer Mag. Michael Chalupka



Michael Chalupka  
Direktor der Diakonie  
Österreich

EVANGELISCHES WIEN: Herr Mag. Chalupka, am 24. Juni dieses Jahres wurden Sie mit dem Kardinal König-Preis 2010 ausgezeichnet\*. Wir gratulieren Ihnen dazu ganz herzlich! Wie erleben Sie diese Auszeichnung?

MICHAEL CHALUPKA: Mit diesem Preis wurde das Engagement der vielen haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Diakonie in Österreich gewürdigt. Ich durfte ihn entgegen nehmen und mich in ihrer aller Namen bedanken. Caritas und Diakonie haben, so die Begründung des Kuratoriums der Kardinal König Stiftung, den Preis für ihr Engagement für Menschen am Rande der Gesellschaft und am Rande des Lebens bekommen. Das umfasst eben nicht nur die aktive Hilfe, sondern auch das Benennen, der Umstände, die Menschen zu entwürdigenden drohen. Im Leitbild der Diakonie heißt es: »Wir leisten Hilfe unter Protest!«

**Ist die Menschenwürde aller für Sie erst in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 begründet oder sehen Sie dafür auch schon biblische Wurzeln?**

Wir glauben daran, dass Gott uns nach seinem Ebenbild geschaffen hat. Nach Seinem Bild schuf er den Menschen, als Mann und Frau schuf er sie (Gen. 1, 27). Im Nächsten begegnet uns Gottes Ebenbild. Das wird auch ganz deutlich, wenn Jesus davon spricht, dass, was wir dem geringsten unserer Brüder getan haben, wir an ihm selbst getan haben. Deshalb ist diakonisches Handeln immer auch Handeln auf Augenhöhe. Das verlangt eine hohe Kompetenz von den Mitarbeitenden, etwa in der Flüchtlingsbetreuung, wenn sie verunsicherten, verängstigten Flüchtlingen gegenüberstehen, die versuchen sich auf Englisch verständlich zu machen. Die Versuchung ist groß, besser zu wissen, was gut ist für die Klienten.

\* Der Kardinal König-Preis 2010 wurde gemeinsam an Direktor Mag. Michael Chalupka und Präsident Dr. Roland Siegrist als Vertreter der Diakonie sowie Direktor Dr. Michael Landau und Präsident Franz Küberl als Vertreter der Caritas verliehen.

**Sie treten als Diakonie-Direktor auch in der Öffentlichkeit sehr klar ein für die Rechte von AsylwerberInnen, armen Familien in Österreich und pflegebedürftigen Menschen. Wo sehen Sie die Menschenwürde heute in Österreich besonders gefährdet?**

Die Menschenwürde ist dort gefährdet, wo Schicksale Einzelner zum Spielball der Politik gemacht werden, wenn die Optimierung eigener Wählerstimmen wichtiger wird als die Einhaltung grundlegender Menschenrechte und ein würdiger Umgang mit dem Leben von Familien oder Individuen. Und diese Stimmen-Optimierung betreiben heute nicht mehr nur radikale Parteien am Rand des politischen Spektrums, sondern auch die Parteien der Mitte. Wir bräuchten aber mutige PolitikerInnen, die sich dem Rassismus, der Ausländerfeindlichkeit aber auch einer Sozialschmarotzer-Debatte auf Kosten der Ärmsten entgegenstellen und nicht mit dem Strom schwimmen.

**Was tut die Evangelische Diakonie in Österreich konkret, um die Würde der Menschen zu sichern, die aus unterschiedlichen Gründen an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden?**

Sie bleibt sich treu. Seit mehr als 130 Jahren arbeiten diakonische Einrichtungen mit Menschen mit Behinderung, im Alter, in Lebenskrisen und auf der Flucht daran, ihre Lebensumstände so zu gestalten, dass ein möglichst selbständiges Leben möglich ist.

Sie bleibt innovativ. Für die Diakonie war und ist es wichtig Modelle zu entwickeln, die den aktuellen Bedürfnissen entsprechen.

# BEI UNS IST JEDER WÜRDENTRÄGER

Geistliche und Weltliche sind gleichwertig – wird dieser Grundsatz der Evangelischen Kirche gelebt und woran kann man dies erkennen? Inge Troch hat engagierte Evangelische um ihre Meinung dazu gebeten, viele haben geantwortet, eine kleine Auswahl ist hier zusammengestellt.



» Natürlich sind Geistliche und Weltliche gleich – wir alle sind Gottes Kinder und Gäste auf Erden!

» Wir sind die Kirche des Priestertums aller Gläubigen. Jeder Mensch hat direkten Zugang zu Gott. Die Kirche hat eine Ordnung, um diese wunderbare Freiheit zu wahren.

» Martin Luther hat mit seinem »Allgemeinen Priestertum« einen unglaublichen Modernisierungsschub eingeleitet, der von einem modernen, verantwortungsbewussten, demokratischen Menschenbild ausgeht.

» Jeder Christ ist für sein Handeln und für seinen Glauben selbst verantwortlich, es gibt keine Bevormundung durch »Klerus« und Kirchengesetze.

» Gelebte Demokratie in Freud und Leid, vor Gott sind alle gleich, niemand ist gleicher ...

» Manche (in geistlichen Ämtern) fühlen sich »gleichwertiger«.

» Nicht von »oben her« wird in der Evangelischen Kirche bestimmt, sondern durch Wahlen und Miteinander.

» Bei Abstimmungen zählen die Stimmen von Geistlichen gleich viel wie die Stimmen von Weltlichen.

» ... sodass PfarrerInnen überstimmt werden können!

» Auf Geistliche wird viel mehr gehört, man erwartet aber auch von Geistlichen viel mehr.

» Bei Diskussionen im Presbyterium haben Pfarrer ein gewichtiges Wort; oft gehen Abstimmungen aber nicht so aus, wie sie es sich vorgestellt haben!

» »Wann der Pfarrer net wü, nutzt des gar nix«, hat es einmal in einem kirchlichen Kabarett geheißt. Das stimmt zwar rechtlich nicht, aber de facto ist es oft so.

» Die Laien sind genau so wie Geistliche für die Kirche und die Verbreitung des Evangeliums mitverantwortlich.

» Stimmt nicht – In Kirchenchroniken (nur dort?) wird berichtet, was unter welchem Pfarrherrn geschehen ist, auch wenn die treibenden und schaffenden Kräfte Weltliche waren.

» Immer wieder wichtig zu prüfen, ob diese Hauptaussage der Reformation auch gelebt und eingehalten wird.

» »Geistliche« sind auch nur Mitglieder ihrer Pfarrgemeinden und haben in der Kirche keinerlei Vorzug gegenüber »Weltlichen«.

» Gleichwertig ja, trotzdem gibt es verschiedene Rechte und Pflichten.

» Bei uns sind alle Würdenträger. Jede Stimme zählt gleich (viel)«

» Jeder und jede hat eine Begabung. In unserer Kirche sind alle Begabungen gefragt und gebraucht. Nur gemeinsam erreichen wir unser Ziel.

» Schon die urchristlichen Gemeinden haben gemerkt, dass nicht jeder alles machen kann und die Aufgaben getrennt.

» Wer ist Geistliche und wer ist Weltlicher?

» Wenn ich erlebe, wie viel qualitätsvolle geistliche Begleitung durch Nichttheologen geschieht, dann bin ich froh, dass ich Pfarrer bin.

» ... kein Unterschied, ob die Arbeit von hauptamtlich oder ehrenamtlich Tätigen gemacht wird. Wichtig ist das »Gemeinsame«.

» Zur Würde des »Priestertums aller Gläubigen« zählen für mich die notwendige Unterschrift von Kurator/inn/en, die lebendige Predigt von Lektor/inn/en und das weite Herz von Schatzmeister/inne/n.



# SOZIALE GERECHTIGKEIT

*Gerechtigkeit verwirklichen – das ist evangelischen ChristInnen von jeher ein großes Anliegen.*

Dem und der anderen gerecht werden in ihren Bedürfnissen. Und sich weltweit einsetzen für eine gerechte Verteilung der Güter. Dieser »Gottesdienst im Alltag« entspricht für ProtestantInnen der Forderung, die schon

der Prophet Amos 750 v. Chr. im Namen Gottes erhoben hat: »Ich mag eure Feiertage und Versammlungen nicht... Es ströme aber unter Euch das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach!« (Amos 5, 21 u. 24)

## Der Kirschbaum

Die soziale Ungleichheit wird in und nach Wirtschaftskrisen größer, wie der renommierte britische Sozialwissenschaftler Tony Atkinson anhand von 40 Wirtschaftskrisen beobachtet hat. Der World Wealth Report berichtet bereits wieder von einem Anstieg des Reichtums der Reichsten um 1%, bei gleichzeitiger hoher Armut und Arbeitslosigkeit.

Ein Kirschbaum steht in der Wiese. Doch nur weil sich ein Baum mit Kirschen in der Wiese befindet, heißt das noch nicht, dass alle sie auch pflücken können. Denn Freiheit erschließt sich für den Menschen vor dem Kirschbaum nicht einfach dadurch, dass es einen Kirschbaum gibt, sondern dass dem Kleinsten eine Leiter zur Verfügung steht. Das sind die Möglichkeiten, die es braucht um Güter in persönliche Freiheiten umzusetzen. Möglichkeiten sind Infrastruktur, eine gute Schule, Leitern sozialen Aufstiegs, Kinderbetreuung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Pflegehilfe und vieles mehr. Und alle Leitern nützen nichts, wenn die Person nicht klettern kann. Auch die Investition in Fähigkeiten von Menschen ist wichtig. Und wenn jemand beispielsweise eine Behinderung aufweist, dann wird man sich auch andere Möglichkeiten, ein an-

deres Hilfsmittel überlegen müssen. Jedenfalls gehören alle drei zusammen: Güter, Möglichkeiten und Fähigkeiten. Denn alle gute Ausbildung nützt nichts, wenn es keine Jobs gibt. Und alle Möglichkeiten nützen nichts, wenn der Kirschbaum mit einer Mauer abgesperrt ist und bestimmte Bevölkerungsgruppen vom Zugang ausgeschlossen sind. Freiheit erschließt sich aus dem Zusammenwirken von Gütern, Möglichkeiten und Fähigkeiten. Das ist wichtig für die Armutsbekämpfung: Offener Zugang zu den Gütern, bedarfsgerechte Möglichkeiten und Investitionen in die Fähigkeiten von Menschen.

*Martin Schenk ist Sozial-  
experte der Diakonie  
Österreich, aktuell bei  
Deuticke erschienen  
»Es reicht! Für alle!  
Wege aus der Armut.«*

# SEXUALITÄT

»Die Liebe ist stark wie der Tod und die Leidenschaft unwiderstehlich... ihre Glut ist feurig und eine Flamme Gottes...«, so übersetzt schon Luther, der als Mönch geheiratet hat, Kap. 8, Vers 6 im erotischen »Hohelied der Liebe« im Alten Testament. Dem entsprechend ist die Sexualität für uns evangelische Christen und Christinnen ein wunderbares Geschenk Gottes. Sie dient nicht nur zum Kinder-Zeugen, sondern ist für uns auch Ausdruck von gelebter Partnerschaft, von Glück und Lebendigkeit. Sie soll der Würde beider Seiten entsprechen und beiden Erfüllung bringen. Diesen wertvollen Teil unseres Lebens abzuspalten – entweder als minderwertig oder als käuflichen Konsum – entspräche nicht dem ganzheitlichen Bild, das wir von uns als Frauen und Männern haben.

## Liebe und Lebendigkeit

Im historischen Wechselbad von Sexualunterdrückung und dann wiederum sexueller Enthemmung scheint vielen Menschen heute sexuelle Freiheit zur individuellen Gestaltung zu bestehen. Sie merken nicht, wie die ausufernde Sexindustrie mit krebsartig wuchernden Angeboten von immer grenzüberschreitenden Produkten und Dienstleistungen um Konsumenten wirbt – Motto: »Tu, was Du willst – wir Experten garantieren Lust und Befriedigung!«

»Tu, was Du willst« ist der Wahlspruch der Satanisten – der klare Gegensatz zum christlichen Verzicht auf den egozentrischen Hochmut in den Gebetsworten »Dein Wille geschehe!«

Spüren, was verwirklicht werden soll und darf – nicht getrieben von eigenen Fantasien, was man verwirklichen will, egal aus welchen Motiven heraus, begierigen oder selbst einschränkenden, neugierigen oder ängstlichen, triebhaften oder verklemmten, wahnhaften oder berechnenden... bedeutet, mit dem Herzen wahrzunehmen und nicht nur einseitig entweder mit verkopften Fantasien oder aber unbedachten Unterleibsimpulsen.

# GLEICHSTELLUNG VON MANN UND FRAU

Die Frage der Gleichstellung stellt sich immer dann, wenn Menschen Verschiedenheit verstärkt wahrnehmen – somit ist die Frage der Gleichstellung von Frauen und Männern auch eine zentrale Frage des evangelischen Wertesystems.

## Was sagt die Bibel bezüglich der Gleichstellung von Mann und Frau?

Bereits die biblische Schöpfungsgeschichte zeigt, dass Mann und Frau vor Gott ohne Unterschied dastehen. Somit sollen die Gleichstellungsordnung der Evangelischen Kirche, die mit Jänner 2004 in Kraft getreten ist, sowie die dadurch installierte Gleichstellungskommission und -beauftragte dazu beitragen, den mit der Gleichstellung verbundenen Aufgaben innerhalb der kirchlichen Strukturen gerecht zu werden.

Seit über drei Jahren bin ich jetzt als Gleichstellungsbeauftragte der Evangelischen Kirche A. Und H.B. gemeinsam mit der Gleichstellungskommission dafür verantwortlich, die verschiedenen Tätigkeitsfelder der Kirche auf

Gendergerechtigkeit zu überprüfen, die MitarbeiterInnen für dieses Thema zu sensibilisieren und aufzuzeigen, wo Gleichstellung bereits gut funktioniert und in welchen Bereichen es noch Verbesserungsbedarf gibt. Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, bei gendergerechter Formulierung von Gesetzestexten oder bezüglich gendergerechtem Verhalten in kirchlichen Gremien – wie beispielsweise der Synode – wurde bereits mit Erfolg an der Sensibilisierung für dieses Thema gearbeitet. Vieles gibt es aber noch zu verbessern – beispielsweise arbeiten wir an der gendergerechten Gestaltung der Unterlagen für den Religionsunterricht oder bieten Rhetorikschulungen speziell für Frauen an, um ihnen für ihre Arbeit in den unterschiedlichen Gremien der Kirche das nötige Rüstzeug mitzugeben.

Meine Hauptaufgabe als Gleichstellungsbeauftragte sehe ich darin, gemeinsam mit der Gleichstellungskommission daran mitzuwirken, dass innerhalb unserer Kirche Rahmenbedingungen und Strukturen geschaffen werden, innerhalb derer die Gleichstellung von Mann und Frau gewährleistet ist, um damit auch Vorbildfunktion in unserer Gesellschaft einnehmen zu können.

*Dr. in jur. Edda Böhm-Ingram, Gleichstellungsbeauftragte der Evangelischen Kirche A.B.*







# GEWALTLOSIGKEIT UND FRIEDEN

Interview mit Pfarrer Mag. Roland Werneck



Mag. Roland Werneck  
Studienleiter an der  
Evangelischen Akademie

EVANGELISCHES WIEN: **Gewaltlosigkeit – ist das für Sie ein wichtiger evangelisch-christlicher Wert? Wenn ja, warum?**

ROLAND WERNECK: Für mich ist es eine der zentralen Botschaften der Bibel, aus dem Kreislauf zerstörerischer Gewalt auszusteigen oder ihn zumindest zu unterbrechen. Ich weiß natürlich, dass kein Mensch in der Lage ist, absolut gewaltlos zu leben. Aber jedeR Einzelne kann einen Beitrag leisten, persönlich oder auf gesellschaftlicher Ebene. Kirchliche Rituale können uns dazu Kraft geben – wie z.B. das Heilige Abendmahl.

**Welche Brisanz hat das Thema »Frieden und Gewaltlosigkeit« in Ihren Augen heute, wo wir doch in einer Zeit des Friedens leben?**

Der biblische Begriff »Schalom« (Frieden) meint weit mehr als die Abwesenheit von Krieg, es geht um »Ganz-Sein«, »Heil-Sein«. Danach sehen wir uns auch heute und hier. Und weltweit ist die Menschheit überhaupt bedroht durch atomare Waffen, durch die Kluft zwischen Arm und Reich und durch Konflikte um natürliche Ressourcen.

**Die Jahre 2000 bis 2010 hat der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) als »Dekade zur Überwindung von Gewalt« deklariert. Was ist da konkret geschehen?**

Weltweit gab es eine Vielzahl von Aktivitäten, z.B. die Kam-

pagne »Peace to the City«, in der Versöhnungs-Initiativen in sieben ausgewählten Großstädten gefördert wurden. In Österreich fand während der Dekade jährlich ein Studientag statt, z.B. über Friedens-Erziehung, Gewalt in der Sprache, Gewalt in den Medien, Kinder-Rechte. Dabei haben kirchliche und nicht-kirchliche Initiativen eng zusammen gearbeitet.

**Jetzt soll von September 2010 bis Juli 2011 zum Abschluss die DonauFriedens-Welle durch die Länder an der Donau »fließen«. Sie sind einer der österreichischen KoordinatorInnen dieser Aktion. - Was ist Ihr persönliches Ziel dabei?**

Dass möglichst viele österr. Pfarrgemeinden die internationale Friedens-Welle in ihren Gottesdiensten mitfeiern. Ein Liturgie-Vorschlag dazu steht auf [www.donaufriedenswelle.eu](http://www.donaufriedenswelle.eu). Wenn die DonauFriedens-Welle im Februar 2011 in Wien »ankommt«, gibt es in der Wiener DonauCityKirche am 17. Februar einen Studientag dazu mit anschließendem Konzert der Gruppe Kohelet 3.

*Pfarrer Mag. Roland Werneck ist Studienleiter an der Evangelischen Akademie Wien und Vorstandsmitglied Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit.*

lehrenden Kirche«, wie es in der Resolution der Österreichischen Generalsynode »Die Evangelischen Kirchen in Österreich als missionarische Kirchen« vom November 2009 heißt.

**Evangelische Schulen – eine Investition in die Zukunft**

»Erstes und letztes Ziel unserer Didaktik soll es sein, die Unterrichtsweise aufzuspüren und zu erkunden, bei welcher die Lehrer weniger zu lehren brauchen, die Schüler dennoch mehr lernen; in den Schulen weniger Lärm, Überdross und unnütze Mühe herrsche, dafür mehr Freiheit, Vergnügen und wahrhafter Fortschritt. In der Christenheit weniger Finsternis, Verwirrung und Streit, dafür mehr Licht, Ordnung, Friede und Ruhe.« Diesem Zitat des evangelischen Theologen und Pädagogen Jan Amos Komensky (1592-1670) – besser bekannt als Comenius – ist auch aus Sicht einer Pädagogik des 21. Jahrhunderts kaum etwas hinzuzufügen. Eigenverantwortliches Arbeiten der SchülerInnen, Freude am Lernen, LehrerInnen als Coaches statt allwis-

sende Vortragende, Förderung von Innovation und Kreativität – all dies sind Merkmale einer Pädagogik, die dazu dienen soll, SchülerInnen auf die Welt, in der sie während der nächsten Jahrzehnte leben und arbeiten werden, bestmöglich vorzubereiten. Die Zukunft wird von denen, die heute in unseren Schulen lernen, in einigen Jahren maßgeblich gestaltet werden. Dass es ihnen gelingt eine Welt zu schaffen, in der Friede, Gerechtigkeit und ein Bewusstsein für die Schönheit und Verletzbarkeit der Schöpfung herrscht, muss Ziel unserer Arbeit an den Schulen sein. Comenius' Hauptwerk »Didactica Magna«, aus dem dieses Zitat stammt, trägt den Untertitel: »Die vollständige Kunst alle Menschen alles zu lehren«. Nicht Exklusivität, sondern Inklusion - das Schaffen eines pädagogischen Rahmens, der SchülerInnen unterschiedlicher Hintergründe und Begabungen gerecht wird – ist Aufgabe der Schule. Unsere evangelischen Schulen sind gerne wegweisend in diese Richtung. *Maga Veronika Weisskircher, Geschäftsführerin Diakonie Bildung*

# BILDUNG

»An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen« – schon 1524 forderte Martin Luther mit diesem Sendschreiben die allgemeine Schulpflicht ein: »... (so sind) die allerbesten Schulen, für beide, Knaben und Maidlein, an allen Orten aufzurichten, da die Welt doch bedarf feiner, geschickter Männer und Frauen.« Auch heute zählen die Evangelischen Bildung zu ihren zentralen kirchlichen Lebensvollzügen und stehen zu ihrer »Bildungsverantwortung in einer lernenden und

# Helfende Hände

Eröffnungsfest der Stadtdiakonie Wien und ihrer Einrichtung, dem Evangelischen Sozialzentrum Wien (ESW), in der Großen Neugasse 42

TEXT\_Claudia Röthy



Nach langer Suche konnte das Büro der Stadtdiakonie Wien und ihre Sozialberatungsstelle ESW zusammenziehen. Nach der Renovierung durch das »Häferl«\*-Team stehen nun ein vom Beratungsraum getrennter einladender Warteraum für Hilfesuchende, Büros für die Geschäftsführerin der Stadtdiakonie Wien Dipl. LSB Claudia Röthy und für die Leiterin des ESW, Ing.in Maga Helga Preiss sowie ein kleiner Lagerraum für Sachspenden zur Verfügung. Unter dem Motto »Helfende Hände« wurden die neuen Räumlichkeiten am 25. Juni mit einer Segensfeier durch Superintendent Mag. Hansjörg Lein eröffnet.

Als kleines Geschenk für die Gäste wurden von Frau Maga. Marjatta Hakanen, Geschäftsführerin der Superintendentur, »helfende Hände« in Form von Crackern gebacken. Und Bischof Dr. Michael Bünker eröffnete eine Malaktion »Helfende Hände«. Für die musikalische Begleitung sorgten Gerlinde Horn, die Gründerin des »Häferls«, dessen



Geschäftsführerin der Stadtdiakonie Claudia Röthy und Superintendent Hansjörg Lein

Leiter Norbert Karvanek sowie Michael Haberzettel, ehrenamtlicher Mitarbeiter im »Häferl«.

Seit 2008 setzt sich die Stadtdiakonie verstärkt im Bereich Kinderarmut in Wien ein. Mit der Podiumsdiskussion am 25. Juni im Rahmen der Eröffnungsfest zum Thema »Armut in Österreich – Kinderarmut« mit Mag. Michael Chalupka (Direktor der Diakonie Österreich), Maga. Martina Kargl (sozialpolitische Referentin der Caritas) und Frau Maga. Preiss (ESW) hat die Stadtdiakonie Wien erneut auf die Problematik der (Kinder-) Armut aufmerksam gemacht.

Da das Fest im wunderschönen Innenhof ein so großer Erfolg war, plant Claudia Röthy, im nächsten Jahr wieder ein solches Fest zu veranstalten.

\* Das »Häferl« ist das Zentrum für Haftentlassene und Freigänger der Evangelischen Stadtdiakonie Wien



# Kirche in Bewegung

Pfarrgemeinde Hietzing

Von der sommerlichen Ruhe, wie sie während der Urlaubszeit in vielen Gemeinden herrscht, ist in der Kreuzkirche dieses Jahr wenig zu spüren. Nur der Kindergarten hat 3 Wochen Sommerpause eingelegt, sonst herrscht reger Betrieb. Kein Wunder: Ist man doch in der Endphase der Fassadenrenovierung angekommen. Pfarrer Hans Volker Kieweler unterbricht immer wieder seinen Urlaub, um gemeinsam mit Kurator Harald Lyon auf der Baustelle nach dem rechten zu sehen.



Kurator Harald Lyon



Sanierung Kirchenfassade



Pfarrerin Elke Uschmann



Der »Freundeskreis«

Das Bau-Projektmanagement obliegt dem Kurator. Seine beruflichen Erfahrungen kommen dem pensionierten Geschäftsführer eines internationalen Konzerns hier zugute. »Uns ist wichtig, dass die Sanierung solide gemacht wird, damit die Gemeinde in den kommenden Jahrzehnten keine Probleme damit hat«. Die Kreuzkirche wurde 1930 im Stil einer Hauskirche gebaut. Baumeister war Theophil Niemann, ein Patenkind des berühmten Ringstraßen-Architekten Theophil von Hansen.

»Seid aber Täter des Wortes und nicht allein Hörer« – ein wenig verblasst ist der großgeschriebene Bibelvers an der Wand im Eingangsbereich der Kirche. Durch die

vielfältigen Gemeinde-Aktivitäten wird das Paulus-Wort mit Leben erfüllt. Viel zu tun hat auch Pfarrerin Elke Uschmann während der Sommerzeit: Gottesdienste vorbereiten, Gespräche mit Trauernden führen und Gemeindeaktivitäten für den Herbst planen. In den vergangenen Jahren sind einige junge Familien in die Gemeinde gekommen. Zum 14-tägigen Babytreff kommen bis zu 8 Mütter aus der Umgebung mit ihren Kindern. »Uns tut der regelmäßige Austausch einfach gut«, meint Anna Kampl. Sie ist

Pfarrer Volker Kieweler



Kinderkreis



Zur Gemeinde gehören 3219 Personen. Sie erstreckt sich über Teile des 13., 14. und 15. Wiener Gemeindebezirks. Im vergangenen Jahr gab es 23 Taufen, 28 Jugendliche wurden konfirmiert und 36 Menschen beerdigt. Vikarin Katharina Alder unterstützt seit ein paar Monaten Pfarrer Hans Volker Kieweler und Pfarrerin Elke Uschmann. »Mit Geistlichkeit sind wir reich gesegnet«, meint Schatzmeister Norbert Ziegler augenzwinkernd. Seit 40 Jahren ist der 81-jährige schon in der Gemeindevertretung. Seit über 20 Jahren führt er die Finanzen der Gemeinde. Und hat noch immer neue Ideen für Spenden- und Sammelaktionen.

Auch Karin Süß lässt sich immer wieder etwas Neues einfallen für die Senioren der Gemeinde, die sich im »Freundeskreis« treffen. 1978 wurde eine Einladung an alle 44-60-jährigen Gemeindemitglieder verschickt. Zwei Damen sind aus dieser Zeit noch dabei. »Ja ich will euch tragen bis zum Alter hin. Und ihr sollt eins sagen, dass ich gnädig bin«, das Lied ist ein »Hit« im Freundeskreis. Über die Jahrzehnte hat dieses Lied von Jochen Klepper die heutigen Seniorinnen begleitet, ihnen

Kraft und Zuversicht vermittelt. Auch im Gottesdienst wird es hier und da gesungen. »Wir sind eine traditionsbewusste Gemeinde, die aber Raum für Veränderungen schafft und Neuerungen zulässt«, charakterisiert Pfarrer Kieweler seine Gemeinde. Das geht nicht immer spannungsfrei vor sich, wie Birgit Wenzel weiß. Manch ältere Gemeindemitglieder wollen nicht auf lieb gewonnene Traditionen verzichten. Und die Jüngeren würden gerne alles neu machen. »Doch immer wieder finden wir einen Weg«, meint die pensionierte Lehrerin. Sie selber engagiert sich in der Kinderarbeit. »Wir sind eine Gemeinde in Bewegung, darauf kommt es letztlich an«, sagt Birgit Wenzel (siehe auch Interview)

## »Es tut gut, mich hier zu engagieren«

Birgit Wenzel ist offiziell Gemeindevertreterin und ehrenamtliche Küsterin. Die pensionierte Lehrerin sieht sich selber aber mehr als »Mädchen für alles«.

EVANGELISCHES WIEN: **Sie scheinen in der Kreuzkirche jeden zu kennen – und jeder kennt Sie. Man gewinnt den Eindruck, dass Sie immer schon in dieser Gemeinde waren.**

BIRGIT WENZEL: Ich bin erst Mitte der 1990 in den Bezirk gezogen. Bald darauf übernahm ich die Pflege meiner hochbetagten Mutter. Als Evangelische haben wir gemeinsam den Gottesdienst besucht. Ich habe mich auch umgesehen, was es sonst so in der Gemeinde gibt. Im »Nähekreis« habe ich herzliche Aufnahme gefunden, obwohl ich mich mit dem Sticken nicht gleich anfreunden konnte. So hat es begonnen. Heute freu ich mich, dass ich meine Fähigkeiten hier einsetzen kann.

**In der Zwischenzeit sind Sie wieder umgezogen, in den 10. Bezirk. Trotz der langen Wegzeit kommen Sie regelmäßig unter der Woche und am Sonntag hierher. Was motiviert Sie?**

Es tut mir gut, mich hier zu engagieren. Und es ist auch nicht selbstverständlich, dass sich eine »Zugereiste« mit Ihren Gaben und Ideen in eine gewachsene Struktur einbringen darf. Mich hat damals sehr motiviert, als Pfarrer Kieweler meine Mitarbeit bei den KonfirmandInnen zugelassen hat. Nach dem plötzlichen Tod von Frau Pfarrerin Ritter war ja nicht nur hier, sondern auch bei

der Kinderarbeit eine schmerzliche Lücke entstanden. Jetzt mache ich aber nur noch beim Atelier für kleine KünstlerInnen mit, das Frau Pfarrerin Uschmann leitet. Die Kinder malen und gestalten nach vorgestellten Kunstwerken. Sie sprechen auch darüber. Das kommt gut an. Insgesamt sind 16 Kinder in zwei Gruppen mit Begeisterung dabei.

**Was tut eine Küsterin?**

Im katholischen Österreich verstehen die Menschen Küsterin weniger gut, Messnerin schon eher. Die Liste der Verrichtungen wäre lang. Aufsperrern, Blumenschmuck gestalten, Kerzen anzünden, ... Zum Läuten der Kirchenglocke suche ich gerne bereitwillige Junge oder Alte.

**Was schätzen Sie besonders an Ihrer Gemeinde?**

Bei uns kann man sich mit seinen Gaben und Möglichkeiten einbringen. Die Pfarrer unterstützen das sehr. Hier in der Kreuzkirche habe ich auch meinen Konfirmationsspruch neu entdeckt: »Gott ist Liebe.« Mit mir ist es nicht immer ganz einfach. Ich bin eben eine Protestantin! Liebe bedeutet für etwas einzustehen – oder auch mal zurückzutreten. Es heißt aber nicht, immer nur »Ja« zu sagen. Mir gefällt bei uns, dass wir in Bewegung sind! Ganz nach dem Motto vom Gustav-Adolf-Fest: Glaube setzt in Bewegung.



Interviewpartner  
Birgit Wenzel

Aufgaben  
Gemeindevertreterin  
und Küsterin

### BEST PRACTISE

#### Renovierung der denkmalgeschützten Kirchenfassade

Von Mai bis August 2010 wurde die Fassade der Kreuzkirche renoviert und an der Westfassade eine Wärmedämmung eingezogen. Budget waren 140.000 Euro. Die Hälfte der Kosten wurde vom Stadterneuerungsfonds und Bundesdenkmalamt übernommen. Die andere Hälfte wurde durch Spenden von Gemeindemitgliedern und kirchlichen Organisationen wie dem Gustav Adolf Verein finanziert. Die Kreuzkirche ist eine der wenigen evangelischen Kirchen in Wien, die in der Zwischenkriegszeit gebaut wurden. Der Abschluss der Renovierung wird offiziell beim Kirchweihfest am 17. Oktober gefeiert.

**Ziel:** Eine nachhaltige Renovierung, von der auch noch spätere Generationen profitieren.  
**Motivation:** Das Gebäude ist 80 Jahre alt. An der Fassade waren schon Schäden in der Mauer sichtbar, sodass eine Renovierung notwendig wurde.

**Strategie:** Das Bauteam wurde mit drei Personen bewusst klein gehalten: Pfarrer Kieweler, Kurator Harald Lyon und Schatzmeister Norbert Ziegler. Gemeinsam mit einem Architekten wurde die Renovierung genau geplant, um später nicht mit großen, sprich kostspieligen, Überraschungen konfrontiert zu werden. Die Finanzierung sollte möglichst ohne Kredit erfolgen, um spätere Generationen nicht zu belasten. Ein Kredit des Baufonds der Superintendentur wurde als Sicherung für nicht vorhersehbare Zusatzkosten eingeplant.

**Vorbereitung:** Nach dem Beschluss der Gemeindevertretung wurde die Renovierung zwei Jahre lang vorbereitet. Neben der Bauplanung wurden ausführliche Gespräche mit dem Stadterneuerungsfonds und dem Bundesdenkmalamt geführt.

**Aufwand:** 150.000,- bis 160.000,- Euro. Kurator Lyon hat während der Bauphase ca. einen Tag pro Woche aufgewendet. Er war regelmäßig auf der Baustelle und traf sich mit Architekt und Baumeister. Ein ähnliches zeitliches Engagement war von Pfarrer Kieweler notwendig.

**Ergebnis:** Durch besondere Spendenaufrufe konnten mehrere Tausend Euro lukriert werden.



# Jugendliche suchen Gott und Gerechtigkeit

Die kirchliche Jugendarbeit will junge Menschen begleiten und unterstützen.

TEXT\_Josef Fessler

Glaube an Gott, nicht an die Kirche - diese Headline fand ich kürzlich im Sonntags-Kurier. Im dazugehörigen Artikel beschreibt der Jugendforscher Michael Schäfberger zwei bemerkenswerte Phänomene.

Einmal sei die Kirchendistanz im deutschsprachigen Raum grundsätzlich stark ausgeprägt, besonders in Österreich. Interessant sei jedoch, dass der Gottglaube bei jungen Menschen zwischen 14 und 24 trotzdem so groß

ist wie noch nie seit 1990. Nach der Jugendwerte-Studie von 2006/07 glauben 69 Prozent der jungen ÖsterreicherInnen an Gott. Aber nur für 11 Prozent sei eine bestimmte kirchliche Praxis wichtig, die sie mit den Begriff Religiosität verbinden.

Zum Anderen sei das konfessionelle Selbstverständnis sehr ausgeprägt. Mehr Jugendliche geben an, katholisch oder evangelisch zu sein, als das dies statistisch belegt sei. Weiters würden traditionelle Werte wie Familie, Treue, feste Partner derzeit bei Jugendlichen eine Renaissance erleben, um ihr Leben in einer unsicheren, instabilen Zeit besser managen zu können.

Die Entwicklung zeige, dass Jugendliche einen tieferen Sinn in ihrem Leben suchen. Die Kirchen könnten hier punkten, es fehle ihnen aber an Glaubwürdigkeit. Die Kirchen bräuchten engagierte und aufgeschlossenen VertreterInnen mit lebensnahen Ansichten, die Glaubwürdigkeit und Authentizität vermitteln.

Die mit der Jugendstudie befasste Pastoraltheologin Regina Pollak schreibt, dass die Kirche(n) sich wieder Bewegung setzen müsse(n), um wirklich bei den Jugendlichen anzukommen. Ein erster wichtiger Schritt wäre zuzuhören und zu verstehen, wie sich das Leben junger Menschen gestalte.

»Jugendliche stehen stark unter Druck, sie haben viele Ängste. Am meisten fürchten sie sich vor der Arbeitslosigkeit. Sorgen machen ihnen Menschenrechtsverletzungen, Ökologiekrise, Gewalt, Terror und Krieg«, so Pollak.

Aufgabe der Kirche(n) wäre es, sich gemeinsam mit den jungen Menschen auf die Suche zu machen, wie die schwierige Zeit gemeistert werden kann. Religiöse Fragen müssten mit jenen nach gesellschaftlicher Gerechtigkeit verbunden sein.

Ich meine, das hier ist eine wichtige Bestandsaufnahme. Die Jugendlichen gehen sehr besorgt in die Zukunft einer Welt, die ihnen wenig Hoffnung und Aufbruchstimmung bietet.

Genau deshalb ist es für mich angebracht laut anzufragen: »Wo sind die sozialen Nester in unserer Kirche, wo Jugendliche verstanden und gehört werden? Wo sind die WeggefährtenInnen der Jugendlichen, denen sie vertrauen können? Wo sind unter uns die erwachsenen, authentischen und engagierten Vorbilder, die die Menschenrechtsverletzungen, das Unrecht, die Ökologiekrise beim Namen nennen und sich auch mit ihrem Lebenswandel dagegen stellen?«

Es sind Anfragen, die ich sehr deutlich mir als Verantwortlicher der Jugend zuallererst, aber auch unserer Kirche und Gesellschaft stelle. Besonders in dieser Zeit benötigt die kirchliche Jugendarbeit befreite ChristInnen als Begleitpersonen, die mit Einfühlungsvermögen, Wertschätzung, Offenheit, persönlichen Engagement und einem gesellschaftskritischen Verständnis den Jugendlichen begegnen. Kein leichtes Unterfangen in Zeiten der personellen Einsparungen, da ja auch in der Evangelischen Kirche die Personalkosten den höchsten Kostenfaktor darstellen. Mit all unseren Möglichkeiten sind wir aber gefordert, in diese Richtung weiterhin kleine - und hoffentlich auch große - Schritte in unserer Jugendarbeit zu gehen, die in ihren Ausprägungen weiterhin sehr bunt bleiben soll.

Unsere vielen MitarbeiterInnen in der Kinder- und Jugendarbeit in Wien wollen hier einen Beitrag leisten, um Kinder, Jugendliche und MitarbeiterInnen lebensnah, authentisch und glaubwürdig zu begleiten und zu unterstützen.

Josef Fessler ist Diözesanjugendreferent in Wien

»Es waren die Krankenhaus-Seelsorge-Innen, die als erste Supervision als wichtig und nötig in unserer Kirche erkannt haben«, erinnert sich die Personalreferentin der Evangelischen Kirche A.B, Oberkirchenrätin Hannelore Reiner an die Anfänge vor 12 Jahren. »Wir möchten nun allen, die sich regelmäßig in der Evangelischen Kirche engagieren, vor allem Pfarrerinnen und Pfarrern, dazu verhelfen, dass sie mit der ganzen Fülle ihrer Möglichkeiten und Gaben ihre Arbeit bzw. ihren Dienst ausüben können«, unterstreicht Dr. Reiner das Angebot. Von der Kirche wird die Supervision von KirchenmitarbeiterInnen großzügig unterstützt: Die Kosten werden je zu einem Drittel von der Gesamtkirche und von der Diözese getragen. Die einzelne Person braucht nur das letzte Drittel selbst bezahlen. Zahlreiche PfarrerInnen, VikarInnen und Presbyterien nehmen diese Möglichkeit der professionellen Begleitung bereits in Anspruch: 353,5 Stunden Einzel- und Teamsupervision-Stunden waren es in den vergangenen neun Monaten österreichweit. Doch die Zahl der hauptamtlichen MitarbeiterInnen, die das Angebot noch nicht nutzen, ist um ein vielfaches höher. Professionelle Beratung in Anspruch zu nehmen, ist bei vielen PfarrerInnen immer noch nicht selbstverständlich. Immer wieder ist zu hören: »Tolles Angebot, aber ich schaff das schon alleine.«

Für Pfarrerin Elke Uschmann gibt es aber noch einen anderen Grund: »Supervision ist immer noch mit einem Stigma versehen nach dem Motto: ‚Wer das in Anspruch nimmt, mit dem oder der stimmt etwas nicht.« Manche PfarrerInnen wollen gar nicht darüber sprechen, dass sie in Supervision gehen. Einige zahlen sich sogar die Stunden selber,

# Der Blick von außen hilft

Supervision für hauptamtliche und ehrenamtliche AmtsträgerInnen

damit niemand etwas davon erfährt. Für ihre eigene Arbeit hat die Pfarrerin der Kreuzkirche von Supervision immer wieder profitiert: »Der Blick von außen auf eine Situation ist ungemein hilfreich.«

Tatsächlich dient Supervision in sozialen Berufen dazu, mit einer außenstehenden Person die eigene Tätigkeit zu reflektieren und dadurch z.B. professioneller und motivierter arbeiten zu können. VikarInnen und PfarrerInnen sind oft mit hohen Erwartungen konfrontiert, weiß ein Wiener Supervisor aus seiner Arbeit. »Das macht Druck und verleitet dazu, die eigenen Grenzen und Begabungen zu missachten. Das wiederum kann in ein Burn Out führen.« Hier bietet Supervision eine gute Möglichkeit, die eigene Arbeit und die persönlichen Werte zu reflektieren und neu zu ordnen.

Auch Presbyterien können Supervision in Anspruch nehmen. In der Pfarrgemeinde Liesing hat man damit gute Erfahrungen gemacht. »Zu unserer jährlichen Presbyteriums-Klausur laden wir seit Beginn der letzten Amtsperiode regelmäßig Supervisoren ein«, erklärt Kurator Christian Kikuta. »Die erste Klausur war vor allem dem Kennenlernen und der Aufgabenverteilung gewidmet. In einer der folgenden wurde ein tiefer gehender Konflikt gut gelöst. Die weiteren dienten einer Vor- und Rückschau sowie inhaltlicher, projektbezogener Arbeit.«

Nähere Informationen zur Supervision unter [www.evangel.at/supervision](http://www.evangel.at/supervision)



## Versuch 's mit Supervision!

Vor 20 Jahren wusste ich noch kaum etwas über Supervision. Erst in den 90er Jahren wurde dieses Thema in unserer Kirche aufgegriffen und als wertvolles Angebot entwickelt. Seit 1998 gibt es Supervision für PfarrerInnen und Vikarinnen, in weiterer Folge auch für GemeindepädagogInnen, JugendwartInnen und Ehrenamtliche. Aus einer Liste von qualifizierten SupervisorInnen kann ich mir die Person aussuchen, deren Begleitung ich in Anspruch nehmen möchte. Und niemand zwingt mich zur Supervision, es ist meine freie Entscheidung. Warum mache ich das? Weil es mir und meiner Arbeit gut tut. Denn: »Supervision ist eine arbeitsfeldbezogene und aufgabenorientierte Unterstützung für MitarbeiterInnen und Führungskräfte, die professionell oder in geregelter Ehrenamtlichkeit arbeiten... Es werden aktuelle Erfahrungen aufgegriffen und aus verschiedenen Blickwinkeln reflektiert.« (ÖVS 1996) Mir hat das schon viel Verstehenshilfe gebracht, in Konfliktsituationen neue Lösungsansätze gezeigt, meine Zeiteinteilung verbessert, zur Weiterentwicklung meiner Kompetenzen geführt.

So kann ich nur ermutigen:  
»Versuch 's mit Supervision!«  
Hansjörg Lein



# Rights here – rights now

Welt-Aids-Konferenz Wien 2010 – Ein Erfahrungsbericht

TEXT\_Carsten Koch

Von 18. bis 23. Juli fand in Wien die 18. Welt-Aids-Konferenz unter dem Motto »Rechte hier und jetzt« statt. Ich habe als evangelischer Pfarrer – als Vertreter für das evangelische Wien – bei der Konferenz im Chaplaincy-programm mitgearbeitet. Meine Aufgabe war es, als Seelsorger für die vielen Tagungsteilnehmerinnen und Teilnehmer bei Bedarf zur Verfügung zu stehen. Die Anlaufstelle dafür war der speziell für diese Konferenz eingerichtete Interreligious Prayer Room. Als Seelsorger fand ich es spannend, mit Christinnen und Christen aus der ganzen Welt in Kontakt zu kommen und es ergaben sich eben einigen Seelsorgegesprächen auch viele weitere Begegnungen. Zu meinen Aufgaben gehörte auch das Halten einer Andacht in englischer Sprache.

Daneben gab es vielerlei Gelegenheit, sich während der Konferenztage über den wissenschaftlichen Fortschritt bei der Bekämpfung von HIV/ AIDS zu informieren. Wie der Titel der Konferenz nahe legt, lag ein Schwerpunkt auf der politischen und ethischen Bekämpfung. Es gab Vorträge, Podiumsdiskussionen und Arbeitseinheiten hierzu.

Der zweite Schwerpunkt lag im naturwissenschaftlichen-medizinischen Bereich, wo der aktuelle Forschungsstand mit enormen Fortschritten präsentiert wurde. Wien war als Tagungsort der Gesamtkonferenz gewählt worden aufgrund seiner geographischen Nähe zu Osteuropa. Denn dort gibt es derzeit die höchste Wachstumsrate an Neuinfektionen und Wien ist davon mittelbar und unmittelbar betroffen, wie ich aus meiner Arbeit als Gemeindepfarrer bestätigen kann.

Im Vorfeld der Welt-Aidskonferenz kam es am 17. Juli zu einer religiösen Begleitkonferenz, zu deren lokalen österreichischen Vorbereitungs-komitee ich gehörte. Dieses Komitee hat sich schon zuvor immer wieder im Evangelischen Zentrum in Wien getroffen. Und es war bunt gemischt mit Vertretern der christlichen, muslimischen und buddhistischen Glaubensgemeinschaften sowie Dr. Kramm von der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, der GEKE.

Zur AIDS-Begleitkonferenz am 17. Juli kamen dann Vertreter von Kirchen und Religionen weltweit, die auch als Delegierte an der Hauptkonferenz teilnahmen. Es war für uns ein Forum, um uns schon vorab kennen zu lernen, uns auszutauschen und uns über die religiösen Dimensionen der Problematik zu informieren und zu vergewissern. Dabei wurde auch ein selbstkritischer Blick auf die Rolle der Religionen und Kirchen geworfen. Ihre Traditionen, ihr Glaube und ihre Lehren sind leider oft mitverantwortlich für Ausgrenzung und Stigmatisierung von Betroffenen. Die Vorkonferenz suchte aber auch nach dem Potential von religiöser Lehre und Praxis, durch die Kirchen und Religionen die gesellschaftlichen Tabuisierungen überwinden helfen können.

Die Vorkonferenz endete am Abend mit einem öffentlichen Gebet der Religionen auf dem Karlsplatz, wo ich in Vertretung für unseren Bischof Dr. Michael Bünker den evangelischen Gebetsteil wahrnahm. Ich sprach über Kol. 1, 23



»Bleibt fest in der Hoffnung der Frohen Botschaft, die allen Geschöpfen unter dem Himmel verkündigt ist!«.

Am Dienstag, den 20. 7. fand dann in der Votivkirche ein weiteres Gebet der Religionen statt. Als evangelische Vertreterin sprach Frau OKR Dr. Hannelore Reiner zu den Teilnehmenden und legte die Seligpreisungen des Matthäusevangeliums aus. Sie sprach in ihrem Gebet von der Hoffnung für die von HIV / AIDS Betroffenen. Im Anschluss an das Gebet, nahmen die meisten Teilnehmer auch am Menschenrechtsmarsch teil, der von der Votivkirche zum Heldenplatz führte, wo eine Menschenrechtskundgebung stattfand, die mit einem Konzert von Annie Lennox endete.

Die Mitarbeit und Teilnahme an der Welt-AIDS-Konferenz waren eine sehr intensive Zeit für mich. Als Christ und evangelischer Pfarrer konnte ich Vieles wahrnehmen und habe Neues gelernt. Ich bin vielen Menschen begegnet. Es herrsche eine gute Stimmung unter den Teilnehmenden und etwas von der Hoffnung von Veränderung war zu spüren. Am meisten haben mich Menschen beeindruckt und gestärkt, die von ihrer eigenen Betroffenheit von HIV / AIDS berichtet haben: wie dies ihr Leben verändert hat und wie ihr Glaube ihnen Mut zum Leben macht und zum Kampf gegen die Krankheit oder gegen Ausgrenzung und für Prävention.

Carsten Koch



LWF Generalsekretär Pfarrer Ishmael Noko (links) und der derzeitige LWF Präsident Bischof Mark S. Hanson (hinten) gratulieren Bischof Munib Younan zur gewonnenen Wahl.

Stuttgart/Wien (epd Ö) - Der evangelisch-lutherische Bischof von Österreich und Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), Michael Bünker, hat die Wahl von Bischof Munib Younan an die Spitze des Lutherischen Weltbunds (LWB) begrüßt. Younan ist seit 1998 Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jor-

## Bischof Younan ist neuer Präsident des Lutherischen Weltbunds

danien und im Heiligen Land. (ELCJHL); bei der Wahl am 26. Juli 2010 in Stuttgart erhielt er 300 von 360 Stimmen. Durch die Wahl Younans sei jetzt »zu erwarten, dass der Dialog mit dem Islam und der Friedensprozess im Nahen Osten in besonderer Weise in den Fokus der lutherischen Weltgemeinschaft rücken werden«, so Bischof Bünker.

Younans Wahl zum LWB-Präsidenten sei »ein Signal an die Christinnen und Christen im Nahen Osten, dass die Welt an ihrer besonderen und schwierigen Situation Anteil nimmt«, schreibt Bünker.

Bischof Younan wurde am 18. September 1950 in Ostjerusalem geboren. Er stammt aus einer Flüchtlingsfamilie aus Beer Sheva; seine Ehefrau Suad, mit der er drei Kinder hat, aus einem 1948 zerstörten arabischen Dorf in Israel.

Die von Younan geleitete ELCJHL wurde im 19. Jahrhundert von Deutschen gegründet. Sie gehört dem LWB seit 1974 an und hat rund 3000 Mitglieder.

## Ökumenische Sommerakademie:

Finanzkrise nicht Schuld Einzelner, sondern eines Systems

Linz (epd Ö) - Schuld an der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise sind nicht irgendwelche »Bosse«, sondern ist das gesamte System mit – in abgestufter Form – allen, die davon in irgendeiner Weise profitieren: Das war Tenor bei der Ökumenischen Sommerakademie im Juli in Kremsmünster. Bei der Veranstaltung zum Thema »Gerechtigkeit will ich – Christliche Provokation für die Ökonomie« diskutierten prominente Wirtschaftswissenschaftler und Theologen über die ethischen Fragen, die in der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzmarktcrise besonders aktuell geworden sind.

Aus biblischer Sicht habe Gerechtigkeit »mit der gelingenden Beziehung von Menschen zu tun«, betonte Wolfgang Huber, ehemaliger Bischof von Berlin und ehemaliger Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Wichtig seien

wechselseitiges Anerkennen und Wahrnehmen der Menschen sowie das Achten auf das Wohl des jeweils anderen wie auf das eigene. In einer Zeit, in der die Unterschiede und Gegensätze zwischen Arm und Reich, Wohlstand und Arbeitslosigkeit in der ganzen Welt wachsen«, sei das »eine sehr dringliche Aufgabe«.

Als eine »Nährstätte der Reflexion für Themen, die eine Unterfütterung unserer Tätigkeit sind«, bezeichnete der Präsident der Diakonie Österreich, Roland Siegrist, die Sommerakademie. Ohne Reflexion und Hinterfragen der eigenen Arbeit über das Evangelium wären Diakonie und Caritas »reine Sozialarbeit«. Diese könne auch »sehr hochwertig, fachlich und anerkanntenswert« sein, »aber uns wäre das zu wenig; wir wollen dem Anspruch, aus dem Evangelium tätig zu sein, in gewisser Weise – natürlich immer mangelhaft – gerecht werden«.

Den ökumenischen Abschluss-Gottesdienst in der Stiftskirche von Kremsmünster gestalten u.a. Altbischof Herwig Sturm, der oberösterreichische Superintendent Gerold Lehner und der Linzer Bischofsvikar Severin Lederhilger. Ziel der Ökonomie müsse es sein, die Grundbedürfnisse aller Menschen zu befriedigen, so Sturm in seiner Predigt. Milliarden Euro seien für die Rettung von Banken aufgewendet worden, hingegen stünden »nur« 140 Millionen Euro für die Mindestsicherung zur Verfügung, kritisierte Sturm: »Das sind armselige Maßnahmen für die Armen und großzügige Maßnahmen für die Reichen.« Der Altbischof sprach von einer »Unersättlichkeit« und verwies als wirtschaftlichen Gegenentwurf auf das Evangelium von der Speisung der Fünftausend und der wunderbaren Brotvermehrung. Jesus habe Brot und Fisch an alle Menschen gleich verteilt, »und alle wurden satt«.



# www.evang-wien.at

Ausführliche Informationen zu aktuellen evangelischen Themen, Veranstaltungen, Pfarrgemeinden und über unser Serviceangebot erhalten Sie auf unserer neu gestalteten Internetpräsenz.

P.b.b. Österr. Post AG / Sponsoring Post, 02Z031618 M - Erscheinungsort und Verlagspostamt: 1050 Wien  
Wenn unzustellbar, bitte mit neuer Anschrift zurück an: Evang. Superintendentur, 1050 Wien, Hamburgerstraße 3

## Sei bei mir. **Diakonie**

In Österreich sind hunderttausend Kinder von Armut betroffen. Doch wer in Armut aufwächst, hat es im Leben deutlich schwerer. Deshalb machen wir uns für diese Kinder besonders stark. Und für Eltern, die ohne Arbeit oder alleinerziehend sind.

[www.diakonie.at](http://www.diakonie.at)



Spendenkonto PSK 23.96.444

Menschlichkeit braucht Unterstützung.